

## Zur Wiedereinbürgerung von Steinwild, Biber, Luchs und Bär: Erfolge, Pleiten und Gefahren

**Die fast im gesamten Alpenraum erfolgreiche Wiedereinbürgerung des Steinwildes gilt als Paradebeispiel einer gelungenen, vom Menschen gesteuerten Wiederbesiedlung einst verlorener Areale durch eine Wildtierart. Ähnliche Projekte mit anderen Arten verliefen ebenfalls erfolgreich – die Populationen gediehen prätig. Doch waren auch Fehlschläge zu verzeichnen – die Tiere wanderten ab, kümmerten oder gingen unter „vielerlei Umständen“ ein. Mit der Frage nach dem Warum beschäftigte sich ein Dozent des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde und Ökologie in Wien.**

### Dr. Fred Kurt

Spätestens am Ende des 12. Jahrhunderts verschwanden in Mitteleuropa Ur, Wisent und Elch. Im 17. Jahrhundert starb der Waldrapp aus. Der Biber wurde im 18. Jahrhundert äußerst selten. Im 19. Jahrhundert starben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Gänse-, Schmutz- und Bartgeier aus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschwanden in Mitteleuropa und im Alpenraum Luchs, Bär und Wolf nahezu vollständig. Zu dieser Zeit erreichten auch die Schalenwildbestände einen Tiefpunkt. Das Steinwild kam lediglich noch im Gran Paradiso, dem Jagdrevier des italienischen Königs Viktor Emanuel III., vor.

Dann veränderte sich das Bild. Verbesserte Jagdgesetze, eine hohe Jagdmoral und eine umsichtiger Hege gaben auch dem Schalenwild wieder eine Chance. Rot- und Rehwild er-

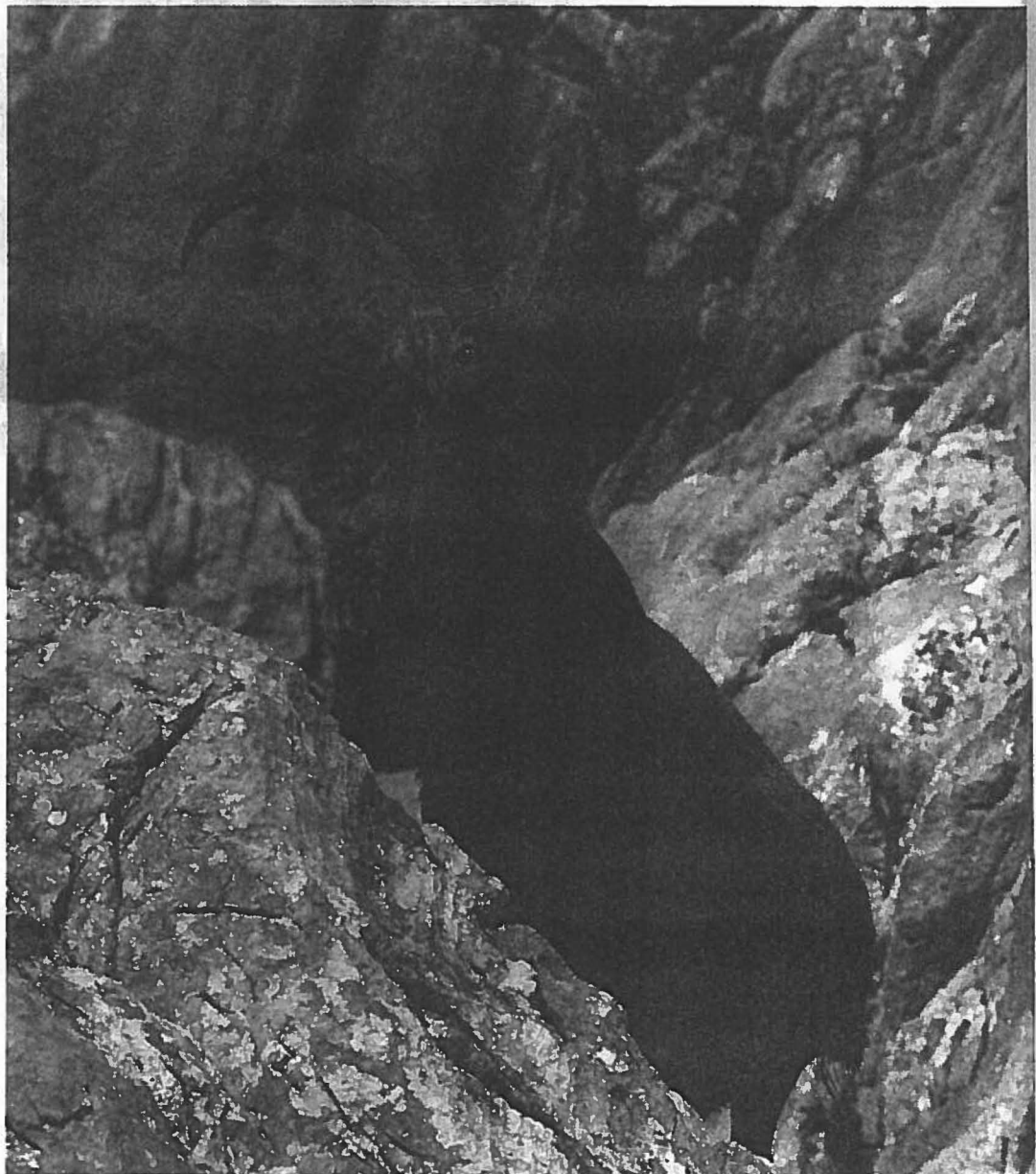
obernten große Teile der einstigen Areale zurück. Der Steinbock konnte sich hingegen nur mit Hilfe des Menschen – in erster Linie Jäger – wieder ausbreiten, das allerdings sehr erfolgreich. Immer mehr Kolonien entstanden im Alpenraum, vor allem in der Schweiz und Österreich. Heute wird das Steinwild vielerorts bereits wieder bejagt.

### Steinwild als Vorreiter

Das erfolgreich verlaufene „Experiment Steinbock“ machte Schule. Ehrgeizige Artenschützer und Naturschutzorganisationen inklusive zahlreicher Jägerschaften versuchten seither, in der längst zur Kulturlandschaft gewordenen Umwelt lokal ausgestorbene

Wildtierarten wiederanzusiedeln. Weder Sumpfschildkröte und Fischotter noch Bartgeier sowie einige Rauhfußhuhnarten und der Braunbär sind seither sicher vor gutgemeinten Absichtserklärungen, zum Teil aber auch vor übereilten, von Aktionismus geprägten unbedachten Feldversuchen. Der Tod Dutzender, wenn nicht Hunderter umgesiedelter Tiere wird dabei nicht selten dezent verschwiegen.

Auch der Biber wurde in etlichen Gebieten wiederangesiedelt. Zwischen 1956 und 1957 setzten zum Beispiel Naturschützer in der Schweiz an 30



**Als Paradebeispiel einer gelungenen Wiedereinbürgerung gilt der Alpensteinbock. Von wenigen Ausnahmen abgesehen waren die Steinwildaussetzungen erfolgreich**

Orten wenigstens 141 Biber aus. Viele der Tiere wanderten ab. Mehr als ein Drittel wurde bereits im ersten Jahr nach der Auswilderung tot aufgefunden, verfiel sich in Reusen und Netzen, wurde überfahren, erschlagen oder erschossen. Offenbar „herrscht die Ansicht vor, daß unbekanntes Getier zuerst einmal schädlich sein könnte und sofort vernichtet werden muß“, meinte ein Biberforscher dazu. Der Bestand in der Schweiz wird gegenwärtig auf etwa 100 Tiere geschätzt. Mehr als die Hälfte davon lebt an lediglich zwei der 30 einst gewählten Auswilderungsstellen.

In Bayern hatte die Wiederansiedlung des Bibers mehr Erfolg, viele meinen sogar: zuviel. Zwischen 1967 und 1982 wurden rund 120 Biber am unteren Inn und an der mittleren Donau ausgesetzt. Wie viele es heute sind, weiß niemand. „Rund zweihundert“, sagen die einen, „mehr als tausend“ andere. Sicher ist dagegen: Allein im Amtsbereich Ingolstadt sind von 484 Kilometer Gewässerbänken rund 50 Prozent von Bibern besiedelt; und das nicht ohne Folgen: Biber holen sich Zuckerrüben und Maiskolben, was noch verziehen wird. Das Fällen von Bäumen, der Bau von Dämmen und das Graben von Röhren dagegen nicht. Landwirte fürchten Ernte- und Verdienstauffälle, wenn Biber Gewässer stauen und damit möglicherweise Äcker unter Wasser setzen. Zudem gefährden Gänge und Bauten die Standsicherheit der Staudämme und Hochwasserdeiche.

### Wer soll das bezahlen?

Im November 1989 brach ein erster Damm an der Paar angeblich infolge grabender Biber; Schaden etwa 115 000 DM. Kurz darauf forderte der Wasser- und Bodenverband Katzau rund 215 000 DM für die Sanierung von Biber Schäden. Im Bereich des Ingolstädter Wasserwirtschaftsamtes sollen die Schäden jährlich über 14 Millionen DM betragen. Wer soll das bezahlen? Die einzelnen Gemeinden, auf deren Flächen



**Ein typischer Steinwildeinstand der europäischen Alpen: Über die Jahrhunderte blieb das Hochgebirge fast unverändert, vom Menschen nicht oder extensiv genutzt – Interessenkonflikte zwischen Wildtier und Landnutzer blieben folglich aus**

Fotos: Anja Roesse

wieder Biber siedeln, der Bayerische Bund für Naturschutz, der die großen Nager wieder angesiedelt hat, oder der Freistaat Bayern, der das Experiment bewilligt hat? Sollen die Biber bejagt werden oder will man die Bestandesregulierung aufgebrachten „Geschädigten“ überlassen, die in „Selbsthilfe“ Biber abschießen oder vergiften?

„Die Wiederansiedlung des Bibers ist zwar ein Lehrbeispiel dafür, wie eine derartige Maßnahme in biologischer Hinsicht ein beeindruckender Erfolg sein kann“, sagt der Vorsitzende einer Bund-Naturschutz-Kreisgruppe, „sozial und politisch wird die Wiederansiedlung aber weiterhin ein einziger Reifall sein.“

Zur Diskussion über Erfolge und Mißerfolge, über Sinn und Unsinn oft wohlgemeinter Wiederansiedlungsprojekte gehören auch die diesbezüglichen Experimente mit dem Luchs: Im Dreiländereck Steiermark-Kärnten-Salzburg auf der Turrach sollten zwischen 1977 und 1979 neun Luchswildfänge eine neue Heimat finden, jedoch mit bisher ungewissem Erfolg: Zwar werden bis heute aus der Steiermark und dem Salzburger Land Einzelbeobachtungen gemeldet,

„eine Population konnte sich in der Steiermark bisher aber noch nicht etablieren“, fassen die Wildbiologen G. Thor und M. Pegel von der Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg in Aulendorf 1992 zusammen: „Dagegen existiert im benachbarten Kärnten ein Luchsbestand, der in den letzten Jahren eine leicht zunehmende Tendenz zeigt und durch zuwandernde Luchse aus Slowenien verstärkt wird.“

### Euphorie und Rückschläge

In den französischen Vogesen wurden zwischen 1983 und 1989 13 Luchse ausgewildert. 1992 lebten davon noch sechs bis sieben. Ein gesicherter Bestand etablierte sich nicht.

Dagegen verlief die Wiederansiedlung des Luchses in der Schweiz vorerst erfolgreich. Zwischen 1971 und 1976 fanden an neun Orten rund 30 Luchse neuen Lebensraum. Unabhängig voneinander etablierten sich im Kanton Obwalden ein zentralalpiner und im Kanton Neuenburg ein Jurabestand, die sich ausbreiteten und auch Lebensräume im benachbarten Frankreich eroberten. 1992 schätzten Experten den

Bestand auf 50 bis 100 Tiere und wiesen den Luchs auf der Hälfte der Schweizer Landesfläche nach. „Die Wiedereinbürgerung ist gelungen“, frohlockten die Wildforscher. Doch 1994 dämpfte Hansjörg Blankenhorn, eidgenössischer Jagdinspektor, die Euphorie: In den beiden Schweizer Beständen sei kein einziger ausgewachsener Kuder mehr auszumachen. Damit ist das Überleben des Luchses auch in der Schweiz in Frage gestellt.

Bisherige Erfolge und Mißerfolge geben erste Antworten auf drei Fragen, die sich bei jeglichem Auswilderungsexperiment stellen:

- 1. Genügt der Lebensraum dem Neuansiedler?
- 2. Reicht die zwangsläufig beschränkte genetische Vielfalt der ausgewilderten Individuen aus, oder droht ein Bestandeskollaps infolge Inzucht?
- 3. Sind Menschen bereit, ihren Lebensraum mit dem Neuankommeling zu teilen und ihn nötigenfalls jagdlich zu nutzen?

Beim Steinwild heißt die Antwort in weiten Teilen der Alpen dreimal: Ja! Sein bevorzugter Lebensraum, das Hochgebirge oberhalb der Baumgrenzen, ist zum Teil noch in-

takt und wird vom Menschen, wenn überhaupt, meist extensiv genutzt. Zudem verfügen Steinböcke von Natur aus über eine geringe genetische Variabilität. Die jagdliche Nutzung ist beispielsweise in der Schweiz und in Österreich wieder gang und gäbe und wird dort auch von Artenschützern begrüßt.

Beim Biber sind die Fragen hingegen nicht so eindeutig zu beantworten. Offenbar hat er nicht überall den artgemäßen Lebensraum gefunden, sonst wäre er z. B. in der Schweiz nicht so häufig abgewandert. Wahrscheinlich ist hier auch die genetische Vielfalt der ausgesetzten Tiere zu gering gewesen, sonst wären etablierte Kolonien nicht so plötzlich zusammengebrochen. Die Erfahrungen aus Bayern, wo der Biber offenbar artgemäßen Lebensraum fand und keine Inzuchtdepression erfuhr, lehren: Die

Bereitschaft der Bevölkerung, den großen Nager in einer intensiv genutzten Landschaft zu dulden, hält sich in engen Grenzen. Über die zukünftige jagdliche Nutzung herrscht Ungewißheit.

Zwar fanden ausgewilderte Luchse in der Schweiz offensichtlich ein artgemäßes Areal und vermehrten sich entsprechend – trotz gezielter Wilderei durch ewig gestrige Jäger. Der nach 1994 infolge fehlender Kuder möglicherweise zu erwartende Bestandeseinbruch mag auf Inzuchtdepression beruhen, wie auch die bisher kaum erfolgreichen Auswilderungsexperimente in Österreich und den Vogesen, wo wesentlich weniger Tiere in die Natur entlassen wurden als in der Schweiz. Erfahrungen aus Slowenien stellen die Theorie der Inzuchtdepression jedoch in Frage:



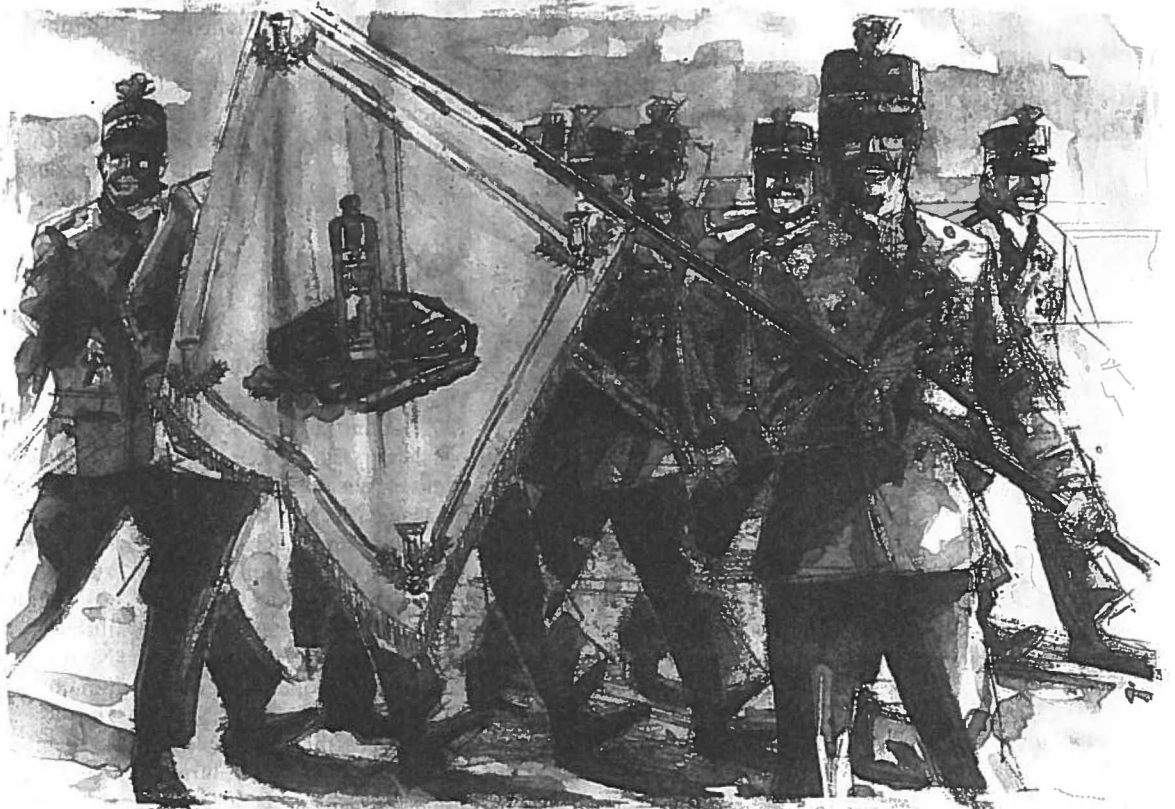
**Auch die wünschenswerte Wiederansiedlung des Bibers in ausreichend geeigneten Biotopen Bayerns war erfolgreich. Doch sinkt die Akzeptanz gegenüber Meister Bockert in der intensiv besiedelten und genutzten Kulturlandschaft mittlerweile erheblich...**

Foto: Hansgeorg Arndt

1973 wurden im Forst Kocevje bei Laibach, etwa 700 Kilometer vom Verbreitungsgebiet der nächsten ansässigen Artgenossen entfernt, sechs Luchse ausgewildert. Sie stammten,

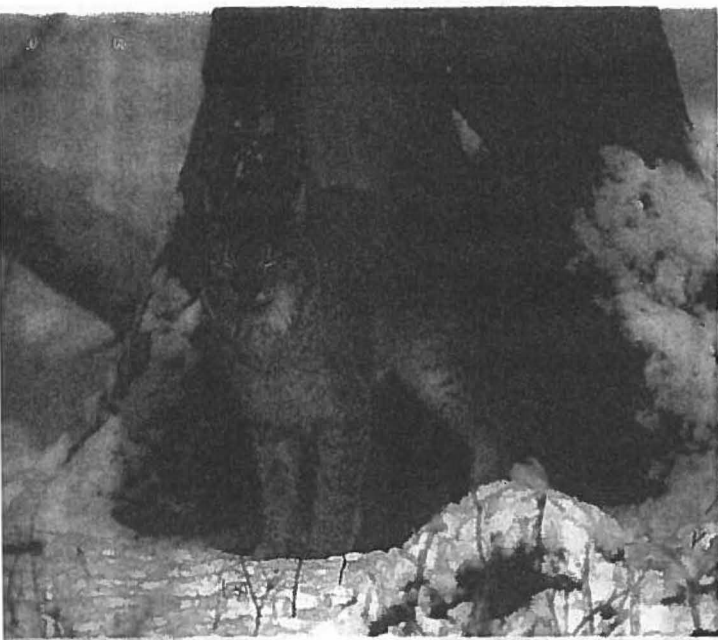
wie die Probanden für die Experimente in der Schweiz, Frankreich und Österreich, aus den Slowakischen Karpaten. Der slowenische Bestand explodierte förmlich: Er breitete

## Flagge zeigen:



Für Original SchinkenHäger zeigte man schon immer Flagge. Ist er doch nach jahrhundertalter Tradition und einem streng gehüteten Hausrezept 3-fach ge-

brannt. Roggen, Weizen und Wacholderbeeren verleihen ihm besondere Milde und einzigartigen Geschmack. Das ist SchinkenHäger! Natürlich im Tonkrug.



**Zwischen Hoffen und Bangen: Während anfangs erfolgreiche Aussetzaktionen des Luchses mittlerweile Rückschläge hinnehmen mußten, gedeihen die Bestände andernorts prüchtig, und wieder andere Versuche entpuppten sich schon nach kurzer Zeit als völliger Fehlschlag**

Foto: Michael Werk

sein Vorkommensgebiet in einem Jahrzehnt um etwa 300 Kilometer aus. Allein zwischen 1978 und 1990 kamen dort 172 Luchse durch Bejagung zur Strecke. Trotzdem breitet sich

der Bestand jetzt nach Kärnten aus. Theorien des „genetischen Flaschenhalses“, artgemäßen Lebensraumes usw. müssen also dringend neu überdacht werden.

### Die Menschen einbeziehen!

Zur Zeit erscheint gerade wieder mehr und mehr der Braunbär in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. So etwas wie einen „genetischen Flaschenhals“ hat er längst überlebt, sonst könnte sich im Trentino eine Handvoll Bären nicht seit Jahrzehnten halten. Seit kurzer Zeit siedeln auch in Österreich laut Schätzungen wieder rund 20 Bären. Viele Leute – berufene und unberufene – bemühen sich in dieser Sache.

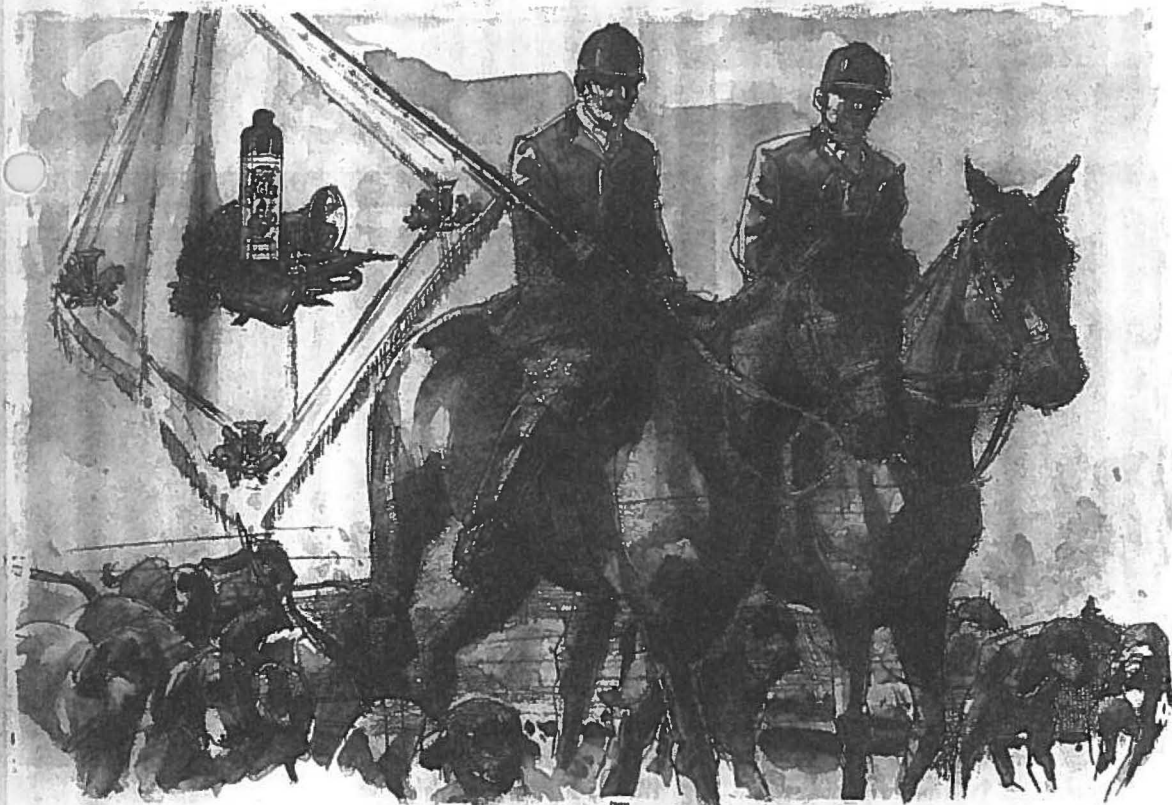
Ob in diesem Fall „gut gemeint“ auch „gut“ sein wird, bleibt abzuwarten. Aus 15jähriger Erfahrung in südasiatischen Nationalparks weiß ich, daß Menschen und Bären sich gegenseitig nur gefahrlos dulden, wenn beide selten vorkommen. Unter meinen rund

30 Mitarbeitern gab es keine Unfälle mit Elefanten, Nashörnern und Tigern, dagegen fünf mit wildlebenden Bären . . .

Wiederansiedlungsprojekte und Ausbürgerungsversuche können gelingen. Genausogut können sie aber fehlschlagen. Die aufgezählten Beispiele sollen zeigen, daß derartige Maßnahmen gern dazu tendieren, sämtliche Prognosen über den Haufen zu werfen.

Wir müssen uns im klaren sein: Es sind Experimente, und es werden auch in Zukunft Experimente bleiben, deren Ausgang ungewiß ist. Gewiß ist hingegen eines: Wenn bei einem solchen Projekt der Wiederansiedlung die in dem Gebiet lebenden Menschen mit ihren Lebensbedürfnissen, Interessen und Ängsten nicht mit einkalkuliert werden, so ist es von vornherein zum Scheitern verurteilt. □

## Echt. Ursprünglich. Häger.



Für diese mild-würzige Kräuterspirituose zeigt man ab jetzt Flagge. Eine außergewöhnliche und ausgewogene Kombination erlesener Kräuter verleiht

JagdHäger seine besondere Note und seinen außergewöhnlichen Geschmack. Das ist JagdHäger! Die Kräuterspezialität im erdig-urigen Tonkrug.